

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 7 (1903)

**Artikel:** Das Polenmuseum zu Rapperswil  
**Autor:** Krenn, Anton  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-573055>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Schloss Rapperswil am Zürichsee, 1869 von Graf Plater zu einem polnischen Nationalmuseum eingerichtet.

weis der mächtigen Entwicklung, die die Hauptstadt genommen, und infolge der Erbauung des bakteriologischen Institutes steht sie gegenwärtig auch in gleicher Höhe mit allen andern wissenschaftlichen Zentren Europas.

Das alte, asiatische Bukarest mit seinen kleinen, unansehnlichen, hinter dem Laub der Bäume versteckten Häusern, mit einem Umfang, der demjenigen Wiens gleichkam, und mit einer Bevölkerung von 200.000 Seelen, verschwindet jetzt spurlos von der Oberfläche der Erde und macht, wie dies übrigens in allen andern Hauptstädten der Welt geschieht, einer gänzlich verschiedenen, neuen Stadt Platz.

Bukarest macht jetzt nur noch auf diejenigen, die von den westlichen Teilen Europas kommen, den Eindruck einer asiatischen Stadt; diejenigen aber, die auf dem Donauwege von Asien herkommen, seufzen bei ihrer Ankunft erleichtert auf und rufen: „Gott sei Dank, daß wir in Europa sind!“

„Wir haben wacker gearbeitet,“ sagt Carmen Sylva in ihren Erinnerungen aus Rumänien; „wir wollten in fünfundzwanzig Jahren das Zustand bringen, wozu andere Völker ganze Jahrhunderte gebraucht haben. Zuerst haben wir eine Armee geschaffen. Als der König hier ankam, hatten wir nur eine einzige Batterie, jetzt verfügen wir über siebenhundert Geschütze. Aus dem ersten von uns gebauten Kreuzer entwickelte sich allmählich die Grundlage zu unserer Flotte. Das Budget der Regierung, das früher nur 38 Millionen betrug, beläuft sich jetzt auf 150 Millionen. Auch das politische Leben des Landes hat sich wesentlich verändert, beruhigt und befestigt. Während langer Perioden findet weder Ministerwechsel noch Kammerauflösung statt. Ein ganzes Netz von Eisenbahnen durchschneidet das Land nach allen Richtungen. Überall bestehen Schulen, und die Aufklärung des Volkes nimmt in fast bedenklicher Weise zu; denn überall fängt Unzufriedenheit mit dem eigenen Los, Neid und Eifersucht und ein Aufwand an sich zu zeigen, der mit den zur Verfügung stehenden Mitteln häufig nicht bestritten werden kann.“

„Wir bestreben uns auch, unsere Sozialisten zu haben,“ fügt die gekrönte Schriftstellerin scherzend bei, „um nicht hinter dem modernen Fortschritt in der Zivilisation zurückzubleiben.“

Der Sozialismus hat aber wenig Aussicht, bei uns einzudringen, wie dies übrigens in jedem rein Ackerbau treibenden Land der Fall ist, wo der Pächter in gutmütiger Weise seinen Grundherrn fragt, ob es gut sei, sich den Revolutionären anzuschließen. Gewiß ist dies das zweckmäßigste Mittel für ihn, um eine größere Strecke Landes zu erhalten, als er jetzt besitzt.“

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Rumänien auf dem Wege ist, das zu werden, was König Karl aus ihm zu machen sucht, nämlich eine neue Lebensader für Europa. Als dem jungen hohenzollernischen Fürsten die Krone dieses Landes angeboten wurde, von dem er nur wenig wußte, entrollte er die Karte, nahm einen Bleistift und zog damit eine Linie zwischen London und Bombay. Wie er bemerkte, daß die Linie durch dieses Fürstentum ging, nahm er die Krone an und rief: „Rumänien ist das Land der Zukunft!“

## Das Polenmuseum zu Rapperswil.\*)

Nachdruck verboten.

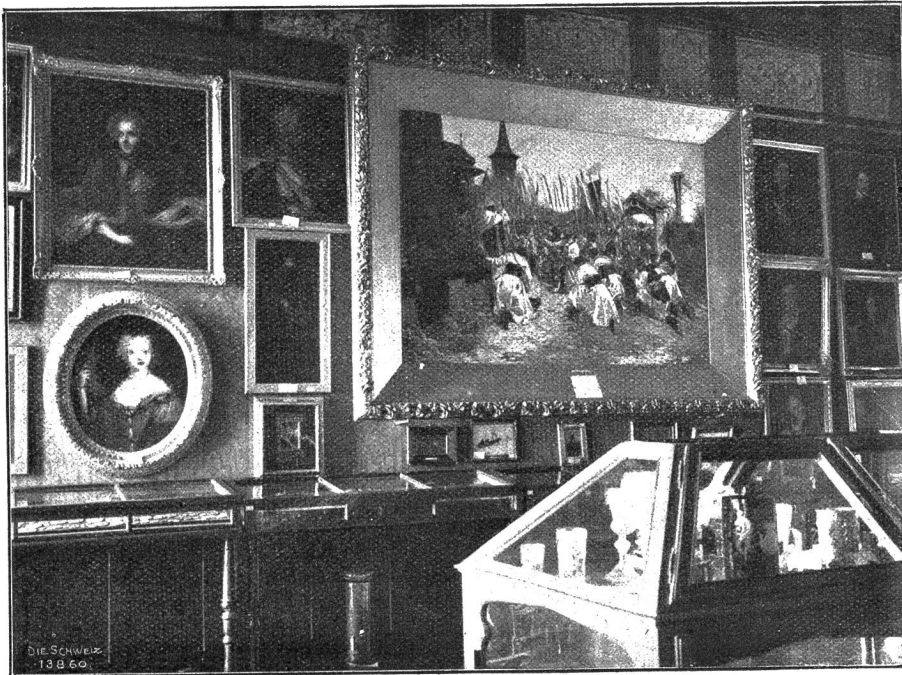
Mit sieben Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

Das polnische Volk hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich wie wenig andere Nationen. Nach sagenhafter Ueberlieferung wurde das polnische Reich vor mehr als einem Jahrtausend gegründet, und zur Zeit der Jagellonenherrschaft, im sechzehnten Jahrhundert, war es das mächtigste im mittlern Europa, beinahe doppelt so groß als das heutige Deutschland. Deutsche und Russen, Schweden, Böhmen und Wallachen, und wie all die Nachbarvölker hießen, bekamen die rückichtslose Faust der übermütigen Polen zu spüren. Aber all die nach außen hin errungene Macht ging durch die aus maßloser Herrschsucht des Adels im Innern entsprungene Uneinigkeit wieder verloren. Dabei wurde die Grundlage der staatlichen Selbständigkeit

\*) Vgl. dazu den Aufsatz „Rapperswil“ von J. C. Seer mit vier Originalzeichnungen von Jakob Biller in Jahrgang 1 (1897) S. 2 ff.



Eingang zum Polenmuseum. Ueber dem Tor die Büsten von Kasimir III. d. Gr. und Jadwiga.



Fürstenzimmer im Polenmuseum mit den Bildern aller Könige und der in Polens Geschichte hervorragenden Personen; in der Mitte das Gemälde: „Einsegnung der Senfemänner (179)“.

langsam aber sicher erschüttert, sodaß das Reich schließlich eine leichte Beute der mächtigen Nachbarn wurde.

Seit dem Jahr 1795 hat das polnische Reich zu existieren aufgehört. Von dieser Zeit an entfalten die im Ausland lebenden polnischen Emigranten eine unermüdliche Agitation zur Wiederaufrichtung des zertrümmerten Reiches, und hiezu gehört auch, daß mit allen Farben der Glanz und die Herrlichkeit des einstigen Polen dargestellt wird. Gegen Rußland, das den größten Teil des einstigen Reiches eingesteckt hat, richtet sich auch die Agitation am schärfsten, und zweimal, 1831 und 1863, gelang es, gefährliche Aufstände hervorzurufen, die in Strömen von Blut erstickt wurden und unsägliches Elend im Gefolge hatten. Was nicht tot auf dem Kampfplatz blieb oder in Gefängnissen und in Sibirien schmachtete, suchte sein Heil in der Flucht; Frankreich, die Schweiz und Italien waren überfüllt von diesen Flüchtlingen.

Von den in der Schweiz sich aufhaltenden Emigranten war der in Kilchberg bei Zürich lebende Graf Ladislaus Plater einer der bedeutendsten. Er war schon bei dem Aufstande von 1831 als blutjunger Mann beteiligt, und später wurde er einer der Hauptförderer der Insurrektion von 1863. Er, der sein bedeutendes Vermögen ins Ausland gerettet, hatte sozusagen die letzte Revolution finanziert, er zog aber nach deren Niederwerfung auch die richtigen Konsequenzen daraus, und wie früher die nationale Sache, so unterstützte er jetzt die flüchtigen und verfolgten Landsleute. Sein Haus wurde keinen Tag leer von Hilfesuchenden, und in den ersten Jahren nach dem Aufstand waren es oft Dutzende täglich, die bei ihm anklopften.

In dieser Zeit tauchte in ihm der Gedanke auf, eine Stätte zu schaffen, die alle Gegenstände, die auf Polens Volk und Geschichte Bezug haben, sammeln sollte, um durch diese der Mit- und Nachwelt Leben und Leiden der polnischen Nation vor Augen zu führen, vor allem aber den Polen selbst Bestehen und Vergehen ihres einstigen Reiches zu zeigen und ihnen ins Gedächtnis zu rufen, auf die Wiederherstellung des entschwundenen Glanzes bedacht zu sein. Sein Projekt entstand wahrscheinlich dadurch, daß er sehen mußte, wie mit den flüchtigen manch wertvolle Kleinodien und seltene Erinnerungsstücke an Polens Geschichte in alle Welt hinausgetragen wurden und dort verloren gehen mußten. Daher fand der Plan des Grafen Plater bei allen national Gesinnten auch wärmste Aufnahme, die in reichen Spenden und Beiträgen zum Ausdruck kam. Als Unterkunftsorort der Sammlung wurde das Schloß Rapperswil gewählt, das damals halb verfallen war und mit beträchtlichen Kosten restauriert werden mußte. Im Sommer

1870 konnte die Eröffnung dieses eigenartigen Museums stattfinden. Eigenartig wegen seines Inhalts und eigenartig auch, weil es weit entfernt ist von dem Land und dem Volk, das es schildert. Von den reichen Schätzen, die es birgt und die durch Vermächnisse und Schenkungen immer noch Vermehrung finden, seien nur erwähnt die reichhaltige Gemäldegalerie mit Werken berühmter polnischer und fremder Meister, eine Sammlung wundervoller Rameen mit Darstellung von großen Personen und Ereignissen aus Polens Geschichte und die Sammlung von Kostümen, Uniformen und Waffen aller Zeiten, ferner Münzen, Medaillen und kunstvolle nationale Erzeugnisse, sodann die wertvolle Bibliothek mit über siebzigtausend Bänden und fünfhundert Manuskripten, in der auch alle auf der Welt erscheinenden polnischen Zeitungen und Zeitschriften gesammelt werden. Den in großer Anzahl vorhandenen Erinnerungen an den Revolutionshelden Kosciuszko, den Dichter Adam Mickiewicz, der 1839/40 an der Akademie von Lausanne gelehrt hat, und an den Astronomen Nikolaus

Kopernikus sind besondere Zimmer eingeräumt, während das Herz „des größten Polen“, Thaddäus Kosciuszko, seit 1895 in einem zum Mausoleum umgebauten Schloßturn in einer Bronze-Urne beigesetzt ist (s. Abbild.). Von andern Gegenständen ist eine englische Sympathie-Adresse an das polnische Volk von Interesse, die auf einem riesigen Bogen zwei-



Mausoleum im Polenmuseum mit dem Herz Kosciuszkos (seit 1895).





Polenmuseum zu Rapperswil. Sieg der Polen unter Dzierzicki in der Schlacht bei Stoczek (14. II. 1831). Gemälde von Rosen.

hunderttausend Unterschriften tragen soll. Mit wehmütigem Empfinden wird ferner auch der Nichtpole die zahlreichen künstlerischen Arbeiten und Darstellungen betrachten, die von polnischen Verbannten in Sibirien angefertigt wurden und die auf meist recht abenteuerlichen Wegen an ihren Bestimmungsort gelangten. Es sind wahre Kabinettstücke von Geduldsarbeiten darunter, die mit den primitiven Hilfsmitteln viele Jahre zu ihrer Herstellung erforderten. Und meist ist mit diesen Gegenständen ein hochklingender, einst angesehener Name verbunden.

Es wird überhaupt wenig polnische Adelsgeschlechter geben, die in diesem Museum nicht, sei es in gutem oder schlechtem Sinne, erwähnt werden. Das Museum ist soweit aufrichtig,

als es nicht nur die glänzenden Seiten in Polens Geschichte und der darin vorkommenden Personen zeigt, sondern auch die Schilderung mancher Schattenseiten nicht unterläßt. Es bietet daher auch dem Nichtpolen eine seltene Gelegenheit, sich über Kultur und Geschichte des Landes und seiner Bewohner einen anschaulichen Begriff zu machen. Daß die Polen die Gedanken des Gründers richtig erfaßt haben, beweist der starke Besuch von ihrer Seite. Von den zehntausend alljährlichen Besuchern ist etwa die Hälfte polnischer Nationalität. Das Polenmuseum zu Rapperswil ist der Polen Nationalheiligtum geworden, zu dem sie voll patriotischer Andacht pilgern.

Anton Krenn, Zürich.

## Der große Naturheilkünstler.

Nachdruck verboten.

Von Max Adeler.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Amerikanisch-Englischen von A. Veith, Winterthur.

(Schluß).

Ein Schuft von Purgatory-Springs humpelte mir auf seinen Krücken nach und bestand darauf, mir zu erzählen, daß er seit zwanzig Jahren verkrüppelt sei und ganze Tonnen voll Medizinien geschluckt habe. Während mehrerer Tage gelang es mir, ihm auszuweichen; eines Morgens jedoch hatte er mir aufgepaßt, als ich ins Bureau ging, um meine Post zu holen. Er bat mich, meine Hand auf sein lahmes Bein zu legen oberhalb des Knies. Von Natur aus gutmütig und ein Tor, wie ich bin, willfahrte ich seiner Bitte. Einen Augenblick später brach er in einen Schrei des Entzüdens aus, warf seine Krücken in die Ecke und fing an, Luftsprünge im Zimmer herum zu machen. Dann wandte er sich an mich mit der deutlichen Absicht, mich zu umarmen; doch ich entkam ihm, flog die Treppe hinauf und schloß mich in mein Zimmer ein.

Können Sie glauben, daß der Mann wirklich lahm gewesen ist? Ich weiß nicht; aber ich zweifle sehr. Ich schöpfte zu der Zeit Verdacht auf Andrews; doch wie konnte ich irgend etwas beweisen?

Indessen entschloß ich mich nun ernstlich, Borax zu verlassen, und gab Andrews den Auftrag, mir auf folgenden Samstag einen Platz in der Post zu belegen. Er tat dies jedoch nicht. Ich konnte nie genau herausfinden, wie das zugeht: jeden Nachmittag kamen drei Postkutschen an, was ich mit eigenen Augen sehen konnte; doch niemand sah eine solche

weggehen. Es kam mir vor wie eine Verschwörung; es sah wenigstens darnach aus, nicht wahr? So tat ich selbst Schritte und versuchte einen Wagen zu mieten, der mich hinwegnehme; aber kein Mann in der Nachbarschaft war zu finden, der bereit gewesen wäre, mir diesen Dienst zu erweisen. Ich trug mich wohl mit dem Gedanken, wegzugehen, selbst wenn ich laufen müßte; ich machte jedoch ungern die Reise zu Fuß über so schlechte Bergstraßen, und dann konnte ich mich auch nicht dazu verstellen, meinen Koffer zurückzulassen.

Jene Dame Collins und ihr Knabe blieben noch immer im Hotel, und Frau Collins pflegte mich stets mit prüfenden Blicken zu betrachten, wenn wir an der Tafel saßen im Speisesaal. Zuerst konnte ich aus ihr nicht recht klug werden. Sie sah eher dumm aus; doch hielt ich sie für fähig, niedrige List entwickeln zu können. Immerhin nickte ich ihr freundlich zu, wenn wir aneinander vorbeigingen, und behandelte sie im übrigen mit Kälte, vielleicht mit Mißachtung.

Samstag war ich bereit, Borax zu verlassen. Ich saß in meinem Zimmer und lernte spanische Vokabeln, als ich plötzlich das Angstgeschrei einer Frau hörte. Im Augenblick bestürzt, hatte ich doch Geistesgegenwart genug, meine Neugierde niederzudrücken und meine Türe zu schließen. Während einer Stunde oder länger war unten Tumult und Aufregung, ich aber blieb ruhig. Dann wurde an die Türe geklopft, ich antwortete jedoch